

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 33 (1900)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Aus „Huttens letzte Tage“ von Conrad Ferdinand Meyer. — Rückblick auf das Jahr 1899. II. — Die Schulsteuer kommt. — Das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins an die Mitglieder und Sektionsvorstände. I. — Unser Steuergesetz. — Le XXe Siècle. — Versicherungsgesetz. — Münchenbuchsee. — Neuveville. — Rüeggisberg. — Aarberg. — Röthenbach. — Die bernische Gotthelfstiftung. — Ein Mann, ein Wort! — Vorträge über Elektrizität. — Aarwangen. — Die Unterstützung der Volksschule durch den Bund. — Baselland. — Chur. — Schweiz Erziehungsdirektoren. — Amerika. — Verschiedenes. — Briefkasten.

Aus „Huttens letzte Tage“ von Conrad Ferdinand Meyer.

Mir gor das Blut, die Galle regte sich,¹⁾
Ich sprach: Jetzt, Hutten, schilt! Sonst tötet's dich.

Mein Mütterlein, behalt mich lieb und gern!
Bleib du mir milde wie der Abendstern!

Er²⁾ wünscht mir: „Euch gedeih' der Aufenthalt“!
Und betet: „Hole dich der Teufel bald“!

Ein Schurke, der mir so ins Angesicht
Und hinter meinem Rücken anders spricht!

Die ganze dichte blüh'nde Wiese klang
Und wogt' und schwirrt' und flattert', zirpt' und sang.

Auf seiner Meeresinsel stöhnt' und fleht'
Und wimmerte der wunde Philoktet.

Mir geht das Wimmern wider die Natur;
Weit eher noch entführe mir ein Schwur.

Doch Qual und Schmerz ist auch ein irdisch Teil;
Das wusste Christ und schuf am Kreuz das Heil.

Je länger ich's betrachte, wird die Last
Mir abgenommen um die Hälfte fast;

Denn statt des Einen leiden unser Zwei:
Mein dorngekrönter Bruder steht mir bei.

¹⁾ Beim Anblick der religiösen Zustände in Rom. ²⁾ Der Schaffner auf der Ufenau.

Rückblick auf das Jahr 1899.

II.

War auch das verflossene Jahr hinsichtlich Sterblichkeit in unserm Stande ein normales, so hat das Schulblatt doch nicht weniger als 18 Nekrologe von Lehrern und Lehrerinnen gebracht, die zur ewigen Ruhe hingebettet worden sind, darunter solche, welche das Lehramt kaum begonnen, und solche, welche, Greis geworden, gern ihr müdes Haupt zur Ruhe legten. Von den Dahingeshiedenen haben besonders zwei Männer tiefe und segensreiche Spuren ihrer erzieherischen Wirksamkeit im Kanton Bern hinterlassen; es sind dies die Seminardirektoren

Karl Grütter, Pfarrer und Seminardirektor in *Hindelbank*;

Heinrich Morf, alt-Seminardirektor von Münchenbuchsee und Waisenvater in *Winterthur*.

Beide waren aus dem geringen Volke hervorgegangen und besaßen darum auch in hohem Masse die Fähigkeit, mit dem Volke umzugehen und zu wissen, was demselben frommt; beide haben sich bei hoher Begabung durch Fleiss und Energie zu hohen wissenschaftlichen Stellungen emporgearbeitet und sich einen weitbekannten Namen gemacht; beide haben sich durch ihre Hingabe an die Jugend- und Volkserziehung, durch ihr reiches Wissen, ihr Können, ihre Treue im Beruf, unauslöschlich in die Herzen ihrer Zöglinge eingegraben. Und mögen sie auch in diesem und jenem geirrt haben, das Bernervolk nennt ihre Namen mit Hochachtung und zählt sie seinen verdienstvollsten Männern bei.

Von allgemeinen Fragen standen namentlich diejenigen der Schulsparkassen, der Versorgung der Schwachsinnigen, der Stellvertretungskasse für Mittellehrer, der Welschlandgängerei in Diskussion, welche, wenn auch nicht zum Abschluss gelangt, doch ein gut Teil gefördert worden sind. Ins speciell schultechnische Gebiet schlugen ein: Das überall mit Fleiss und Vorliebe betriebene skizzierende Zeichnen in Kursen und privatim, die Erörterungen über das bernische Gesangs- und Geschichtslehrmittel, der Gesangsdirektorenkurs auf Hofwyl, die Verhandlungen der im ganzen Kanton herum abgehaltenen Konferenzen, Synoden und Lehrervereins-Sektionen.

Viel zu reden gaben endlich gegen den Schluss des Jahres das Verhalten der mittelländischen Lehrerschaft bei den Nationalratswahlen und die Veröffentlichung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen in den Amtsanzeigen seitens der Direktion des Unterrichtswesens.

Was den letztern Punkt anbelangt, so geben wir gerne zu, dass die Rekrutenprüfungen und die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse günstig auf das Mass der Schulkenntnisse unserer Jugend einwirken. Allein die Aneignung von positiven Kenntnissen, welche an Examen und Inspektionen

abgefragt und mit Noten gewertet werden können, ist doch nur *eine* Seite des Gewinns, den die Schüler aus der Schule mitnehmen sollen. Die *andere*, viel wichtigere Seite, die harmonische Entwicklung *aller* Seelenkräfte, welche im Kinde schlummern, wird durch unsere Examiniererei vielfach gehemmt und hintangesetzt. Dies des nähern auszuführen, ist hier nicht der Ort, ist auch für den sehenden Lehrer unnötig.

Einen Sturm im Glase Wasser hat die Haltung der mittelländischen Lehrerschaft und des „Berner Schulblatt“ bei der letzten Nationalratswahl hervorgerufen. Die politisch buchstabengläubigen „freisinnigen“ Lehrer und andere Bürger nehmen ohne anders und ohne besondere Prüfung an, „freisinnig“ und „schulfreundlich“ gehören zusammen wie Leib und Seele, Luft und Lunge. Das war in frühern Jahrzehnten im ganzen und grossen auch der Fall. Aber die Zeiten haben geändert: Ausgesprochene Konservative sind heute die besten Stützen der Schule, während sehr freisinnige Männer derselben wenig nachfragen.

Ein solch konkreter Fall lag im letzten Herbst bei der betreffenden Nationalratswahl im Mittelland vor. Nicht gewohnt, wo grosse öffentliche Angelegenheiten auf dem Spiele stehen, in erster Linie und vor allem aus den Vorteil des lieben Ich zu berücksichtigen, wussten wir, was unsere Pflicht und Würde von uns verlangten, und zogen die Interessen der Schule der Parteiparole vor.

Wenn wir damit ein klein wenig in Politik machten, so geschah es, wie gesagt, lediglich aus Pflichtgefühl und zum Wohl der Schule. In Politik macht überhaupt mehr oder weniger jeder Lehrer, welcher mit dem Stimmzettel umgeht, oder gar politische Versammlungen besucht. Entweder schreitet er mit dem bekannten Herdenbewusstsein zur Urne oder geht seine eigenen Wege. Letzteres ist ihm nicht anzuraten, weil diese Art von Freiheit nur für die Reichen und sonst Unabhängigen da ist, wie denn schon Emanuel *Fröhlich* in den Dreissiger Jahren sang:

In unserm freien Staat
Kann frei denken jedermann,
Doch denkt er nicht wie wir,
So denken wir ihm dran.

Bekanntlich hat Herr Dr. Widmann seiner Zeit die Lehrer die „*Janitscharen des Staates*“ genannt. Dieses Wort klingt wenig lieblich in unsern Ohren. Angenehmer und auch zutreffender ist, was der gleiche Mann bei Anlass der Rezension des Buches:

„*Von der Blockhütte bis zum Weissen Hause*“
über politischen Charakter und Manneswürde niederschrieb:

„Es ist besonders die mit einer Menge von Beispielen belegte Darstellung der persönlichen Überzeugungstreue und des moralischen Mutes im Charakter des Präsidenten, was diesem Buche (Biographie Garfields,

von William M. Thayer. D. Red.) die Möglichkeit einer eminent erzieherischen Wirkung einräumt. Nichts ist vielleicht wichtiger, als dass das heranwachsende Geschlecht erfahre, man könne auch schon als Knabe und vollends später als Jüngling und Mann seine eigene, von der Meinung der Genossen abweichende unabhängige Überzeugung haben, man brauche nicht mit den Wölfen zu heulen, man dürfe den Kameraden, ohne deshalb ein ungeselliger Sonderling zu sein, mutig ins Gesicht sagen: In dieser Sache mache ich nicht mit, weil sie mir nicht gefällt. Tönt uns nicht überall im öffentlichen Leben die Klage entgegen, es fehle an selbständigen Charakteren, so viele Leute besässen nur einen Vereinsmut, eine Vereinsüberzeugung, ein Mehrheitsgewissen, aber keine individuelle persönliche Festigkeit? Darum sind ja auch die Parteikämpfe oft so unerquicklich, weil so viele unselbständige, blind fanatische Gefolgleute dabei auftreten, die einfach das mot d'ordre des Führers abwarten, was ja sogar in der Schweiz, bei aller Achtung vor dem souveränen Volke, zu Bezeichnungen wie „Stimmvieh“, „Parteibüffel“ u. dgl. geführt hat. Gewiss erachten wir die stramme Disciplin innerhalb einer politischen Partei für absolut notwendig; aber wir verlangen, dass jeder einzelne, der sich dieser Disciplin unterwirft, dies gemäss seiner eigenen Überzeugung und mit hell blickenden Augen thue, und dass jede Partei es auch unter Umständen von einem der ihrigen ertrage, wenn er ihr zuruft: Hier ist ein Punkt, wo ich mich von euch absondere, ohne deshalb in andern Dingen aufzuhören, der eurige zu sein. Hierfür hat man bei uns noch zu wenig Sinn; dieser Sinn wird aber in hohem Masse geweckt durch Vorführung eines Mannes wie Garfield, der schon als Schulknabe, später als junger Bootsmann auf dem Kanal, dann als Lehrer, endlich als Politiker und grosser Staatsmann es für angemessen fand, seine persönliche Überzeugung, den Beifall seines Gewissens höher zu achten als jeden Corpsgeist. Die Rede, welche James Garfield an die Wähler in Columbus (Ohio), die ihn in den Senat abordnen wollten, gehalten hat, ist der Inbegriff von Manneswürde. Wir geben hier den Schlusssatz:

„Während der zwanzig Jahre meines öffentlichen Wirkens, von denen ich nahezu achtzehn im Kongress der Vereinigten Staaten thätig gewesen bin, habe ich mich bemüht, eine Sache auszuführen. Mag ich im Irrtum gewesen sein oder nicht, ich habe es stets als eine Gewissenssache betrachtet, meiner Überzeugung zu folgen, selbst wenn es mich persönlich grosse Opfer kostete. Ich habe seit vielen Jahren im Kongress einen Distrikt vertreten, auf dessen Beifall ich grossen Wert legte; aber auch auf die Gefahr hin, selbstgefällig zu scheinen, muss ich doch gestehen, mir war der Beifall eines einzelnen Mannes noch wertvoller, und sein Name lautet Garfield. Er ist der einzige Mensch, in dessen Gesellschaft ich notgedrungen schlafen, essen, leben und sterben muss, und hiesse er

mein Thun und Lassen nicht gut, würde ich in fortwährendem Zwiespalt leben.“

Der Mann, der so sprach, der hat eben auch als ganz junger Mensch, in der bescheidenen Stellung eines Treibers der die Kanalboote schleppenden Pferde, seinen viel ältern Genossen, rohen Burschen, mit grosser Ruhe auseinandergesetzt, wie er durchaus nicht einsehe, weshalb er aus Kameradschaftlichkeit sich betrinken, schlechten Tabak rauchen, ausspucken und gemeine Reden führen sollte. Und sie haben sich's gefallen lassen müssen, dass er bei allen diesen Dingen nicht mitmachte und dennoch, ja gerade deshalb, bald unter allen Bootsleuten auf dem Leinpfade sich des grössten Ansehens zu erfreuen hatte.

In zweiter Linie wirkt auf jeden Leser erfrischend wie ein kalter, aber schöner Herbstmorgen die Darstellung der ungeheuren Willenskraft, die in Garfield lag. Von der Blockhütte bis zum Weissen Hause — das ist ja kein übertreibender Titel, es ist ja alles reine Wahrheit. Der Knabe, der in der einsamen Blockhütte schon mit zehn Jahren die hauptsächlichste Stütze und Lebensfreude seiner als Witwe in der Einöde des Waldes lebenden Mutter war, der jeden rauhen Beruf des Landmanns, des Zimmermanns, des Salzsieders u. s. w. als Jüngling betrieb und sich auch später als Seminarist das Geld zu seinen Studien durch Handarbeit und durch Privatstunden verdiente, — er hat von früh auf kein Ding, das ihm zugemutet wurde, für unausführbar erachtet, und wenn er einmal gesagt hatte: Ich will! — so konnte man sicher sein, dass er das gesteckte Ziel erreichen würde.“ —

Möchten wir alle kleine Garfields werden! Das schaffe Gott im neuen Jahr! Die Blockhütte hat beinahe jeder von uns gehabt, nur fehlt uns noch das Weisse Haus.

Die Schulsteuer kommt.

In den politischen Blättern wird gegenwärtig unser kantonales Budget kommentiert. Mit einem Deficit von über einer Million Franken schliesst das nächste Jahresbudget ab, und die Situation wird in den nachfolgenden Jahren eher noch schlimmer werden. Es ist nun wieder recht charakteristisch, dass an dieser schiefen Lage unserer Kantonsfinanzen das neue Schulgesetz schuld sein soll. Mit einer Million cirka belastet dasselbe unsere Rechnungen. Eine Million cirka beträgt die Unterbilanz — ergo trägt das Schulgesetz die Schuld an der Misere; darum müssen wir eine extra Schulsteuer erheben. Mit solchen Schlüssen wird man die Volksschule bei unserem steuerzahlenden Publikum nicht in Gunst setzen. — Hätte man die zinstragenden Kapitalien nicht in wertlose, unabträgliche Eisen-

bahnpapiere umgesetzt, die Mehraufwendungen für Armen- und Schulgesetz hätten unser finanzielles Gleichgewicht niemals gestört. Der Grosse Rat hat bis heute noch dem Eisenbahn-Subventionsgesetz Fr. 17,047,500 bewilligt. Wie viele Millionen die ferner zu bauenden Eisenbahnen noch verschlingen werden, steht dahin.

Dies sind vorläufig ganz unfruchtbare Anlagen und verursachen einen enormen Zinsausfall. Trotzdem das neue Schulgesetz ganz in Kraft getreten ist, und trotzdem dieses Mindererträgnis des Staatsvermögens sich schon in den letzten Jahresrechnungen recht fühlbar gemacht haben muss, schliessen die letzten Staatsrechnungen ohne grössere Deficite ab. Aber immer neue Reihen von Millionen müssen bewilligt werden, und immer empfindlicher wird der Zinsausfall, so dass unabweisbar auch neue Einnahmequellen erschlossen werden müssen. Befremden muss es aber, wenn die neue Anzapfung an die Steuerkraft des Volkes unter der Flagge einer Schulsteuer ins Werk gesetzt werden soll. Eisenbahnsteuer wäre der rechte Name gewesen und hätte die gegenwärtige Situation in die richtige Beleuchtung gerückt. Doch hütet man sich, dem Volke deutlich vor die Augen zu führen, dass unsere gegenwärtigen Staatsmittel zum grossen Teil zu einer grandiosen Spekulation eingesetzt werden.

Es ist nun nicht unsere specielle Aufgabe, den Staatshaushalt zu kontrollieren. Unsere Pflicht ist es aber, das Volk über die Gründe dieser Finanzmisere aufzuklären. Die Schule lassen wir nicht zum Sündenbock stempeln. Unserem Finanzdirektor würde es ja schon recht sein, wenn er den „freundlichen“ Sinn, den er für die Volksschule hegt, unserem ganzen Volke einimpfen könnte. Wir Lehrer wollen aber dafür sorgen, dass unser Volk bis in den hintersten Winkel hinein vernimmt, welcher Art die Gründe sind, die die Knappheit in unsern Staatsfinanzen zum chronischen Übel gemacht haben. Tausend Franken schlägt man den Mittel Lehrern für ihre Stellvertretungskasse ab — und 17 Millionen steckt man zu gleicher Zeit in höchst zweifelhafte Eisenbahnwerte. Diese Erscheinung zeichnet drastisch den Luftzug, der in den höhern Regionen herrschend ist.

J. B.

Das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins an die Mitglieder und Sektionsvorstände.

Tit.!

I.

Das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins hat Ihnen wieder verschiedene Mitteilungen zu machen; es unterbreitet Ihnen namentlich in Punkt I einen Vorschlag, der vor allem Ihrer eingehenden Prüfung empfohlen wird.

I. Verschmelzung der Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins mit dem Bernischen Lehrerverein.

Noch steht der schweiz. Lehrertag, der letzten Herbst in der Bundesstadt einen so schönen Verlauf genommen hat, in unserer lebhaftesten Erinnerung. Die würdigen Verhandlungen und begeisterten Reden, die im grossen und ganzen darauf austönten, die schweiz. Lehrerschaft mehr und mehr zu einigen und zu verbinden, haben in unsern Herzen einen mächtigen Wiederhall hinterlassen und werden, so hoffen wir, nicht ohne dauernde Wirkung namentlich auf die Lehrerschaft des Kantons Bern bleiben. In immer weitem Kreisen bricht sich das Gefühl Bahn, dass die Lehrerschaft, wenn sie unserer Volksschule würdigere Zustände schaffen und unserm Stande die ihm gebührende Stellung erringen will, geschlossen und einig vorgehen muss, ohne Rücksichtnahme auf die Parteistellung. Der Bernische Lehrerverein, der in friedlichem Zusammenwirken die Lehrerschaft aller Schulstufen und aller Parteifarben vereinigt, hat uns bewiesen, dass es genug Fragen gibt, bei deren Lösung die alten Parteischlagwörter verstummen und nur das Interesse der Schule und des Standes den Ausschlag gibt.

Sollte nun, was auf bernischem Boden möglich ist, nicht auch auf der breitem schweizerischen Grundlage zu erzielen sein? Längst hat der Schweiz. Lehrerverein aufgehört, besondern Parteizwecken zu dienen: die Ziele, die er verfolgt, müssen die Zustimmung jedes schweizer. Lehrers finden. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wollte der Vorstand der Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins den günstigen Augenblick nicht vorübergehen lassen, um die schönen Worte von Solidarität, Einigung und Festigung in die That umzusetzen. Er unterbreitete daher dem Centralkomitee die motivierte Eingabe, *die Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins mit dem Bernischen Lehrerverein zu verschmelzen.*

Das Centralkomitee hat diesen Vorschlag, seiner Wichtigkeit entsprechend, in mehreren Sitzungen behandelt. Bei unsern Beratungen haben wir uns zum vornherein gesagt, dass eine Förderung des Schweiz. Lehrervereins zu begrüßen sei und dass dieselbe in wirksamer Weise erfolgen könne, wenn wir dem Schweiz. Lehrerverein die fest geschlossene Organisation des Bernischen Lehrervereins zur Verfügung stellen. Nur müsse dies geschehen, ohne die speciell bernischen Arbeiten unseres Vereins zu stören; zudem müsse Rücksicht genommen werden auf die Mitglieder, die sich mit dem Schweiz. Lehrerverein nicht befreundet können, damit dieselben nach wie vor unserem Verein angehören können, ohne dem schweiz. Verbände beizutreten. Eine sorgfältige Prüfung der Statuten der beiden Verbände hat uns überzeugt, dass eine Verschmelzung in obigem Sinne leicht durchführbar ist. Die schweiz. Statuten lauten in Bezug auf die Kantonalsektionen wie folgt:

§ 6. Die Mitglieder, die einem und demselben Kanton angehören, bilden die kantonale Sektion des Schweiz. Lehrervereins.

§ 13. Die Sektionen konstituieren sich selbst und besprechen Fragen, die ihnen vom Centralvorstand zur Behandlung zugewiesen oder vom eigenen Vorstand vorgelegt werden.

In diesen allgemein umschriebenen Rahmen lässt sich nach unserer Überzeugung der Bernische Lehrerverein als schweiz. Sektion einfügen. Wir fassen unsere Ansichten zusammen in folgenden

Erwägungen:

1. Die Grosszahl der bernischen Lehrer gehört beiden Verbänden an.
2. Die Ziele der beiden Verbände sind im grossen und ganzen die gleichen; sie kollidieren gar nicht, sondern ergänzen sich gegenseitig in trefflicher Weise. Die Hauptziele des Schweiz. Lehrervereins: Förderung materieller und ideeller Schulfragen, Fürsorge für Lehrerwaisen, Erleichterung der Lebensversicherung, Schaffung billiger Erholungs- und Reisegelegenheiten, Erstellung nationaler Lehr- und Veranschaulichungsmittel, Heranziehung des Bundes zu materiellen Leistungen für das Volksschulwesen etc., müssen die Zustimmung jedes bernischen Lehrers ohne Rücksicht auf seine Parteistellung finden.
3. Viele Zielpunkte des Bernischen Lehrervereins können auf eidg. Boden besser und sicherer erreicht werden, als auf kantonalem.
4. Das Bestehen einer Sektion Bern des Schweiz. Lehrervereins und von Zweigsektionen desselben neben dem Bernischen Lehrerverein und seinen Sektionen begründet eine unliebsame Doppelstellung der Mitglieder, so dass fortwährend Unklarheit herrscht über die Zugehörigkeit und ihre Verpflichtungen dem einen und andern Verein gegenüber.
5. Der Bernische Lehrerverein kann auch als Sektion des Schweiz. Lehrervereins seine besonderen Ziele wie bis dahin verfolgen.

Gestützt auf diese Erwägungen unterbreiten wir Ihnen einstimmig die folgenden

Vorschläge:

1. Der Bernische Lehrerverein erklärt sich als Sektion des Schweiz. Lehrervereins.
2. Er setzt als solche seine bisherige Thätigkeit unverändert fort und übernimmt dazu die ihm vom Centralausschuss des Schweiz. Lehrervereins zugewiesenen Arbeiten.
3. Die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins werden zugleich Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins. Dadurch verpflichten sie sich zu einem Abonnement der „Schweiz. Lehrerzeitung“ oder zu einem Beitrag von Fr. 1 an die Centralkasse des Schweiz. Lehrervereins.

4. Die Mitglieder, welche dem schweiz. Verbands nicht angehören wollen, können dies durch einfache Mitteilung an den Sektionsvorstand anzeigen. Dadurch werden sie in keiner Weise an der Zugehörigkeit zum Bernischen Lehrerverein gehindert.

5. Das Centralkomitee erledigt seine Geschäfte wie bis dahin. Zur Behandlung der den Schweiz. Lehrerverein beschlagenden Gegenstände kann es die bernischen Delegierten für den Schweiz. Lehrerverein zuziehen. Über die bezüglichen Verhandlungen im Kantonalvorstand und in den Sektionen wird dem schweiz. Centralausschuss Bericht erstattet.

6. Dem Centralausschuss wird behufs Inkasso der Einzelbeiträge jedes Jahr ein Verzeichnis der Mitglieder eingeschickt, welche dem schweiz. Verbands angehören.

7. Der Kassasaldo der bisherigen Sektion Bern (cirka Fr. 400) geht an den Bernischen Lehrerverein über.

8. Die vorliegenden Vorschläge sollen in den Sektionen besprochen, an der Delegiertenversammlung beraten und sodann der Urabstimmung unterbreitet werden.

9. Nach Annahme derselben soll das Centralkomitee untersuchen, ob dadurch eine Statutenrevision nötig geworden ist, und wenn ja, ob dieselbe auch auf andere Punkte ausser denen, welche das Verhältnis zum Schweiz. Lehrerverein angehen, ausgedehnt werden soll.

Werte Mitglieder! Wenn wir unserm Verein diese Punkte zur Besprechung vorlegen, so sind wir uns der Tragweite derselben wohl bewusst; wir hoffen, dass auch Sie ihre Wichtigkeit erkennen und dass unsere Vorschläge überall in den Sektionen eifrig diskutiert werden, damit sie an der Delegiertenversammlung zu einem guten Ende geführt werden können.

Schulnachrichten.

Unser Steuergesetz. (Korr.) Das bernische Steuergesetz ist wohl das schlechteste der ganzen Schweiz, und es ist keine Aussicht auf ein gerechteres. Kapitalisten, reiche Bauern, Unternehmer etc. laden die Steuerlast, gestützt aufs Gesetz auf Handwerker und Fixbesoldete ab, sie selbst zahlen den reinsten Drehorgelpfennig. In meiner frühern Anstellung zahlte ich z. B. bei einem Einkommen von Fr. 1400 ungefähr Fr. 70 Steuern, fast soviel wie der Gemeindepräsident, der seine Fr. 300,000 reines Vermögen besitzt. Von jenen Fr. 1400 mussten unsrer Zwölfe leben. Da Fr. 400 Pension, die ich einst erhalten kann, so alles gut geht, keine Altersversorgung sind, musste ich auf eine Versicherung, lautend auf mein Ableben oder auf ein bestimmtes Altersjahr, bedacht sein. Die Auslagen hierfür, für die Krankenkasse etc., ferner die Steuern abgerechnet, verblieben mir in Wirklichkeit nicht mehr denn Fr. 1000. $\frac{5}{6}$ Hundert oder mächtige Fr. 83. 33 für eine Person pro 365 Tage. Gemeinde und Staat sollten froh sein, dass wir uns ohne Nachhülfe durchbringen. Weit-

läufige begründete Gesuche um eine mildere Einschätzung blieben erfolglos, man schützte höhere Weisung vor, und ich fragte mich oft, ob wohl schon zu Jesu Zeiten im Lande der Juden eine solche Wirtschaft im Steuerwesen herrschte, dass er sich zum Ausspruch veranlasst sah: „Wer da hat, dem wird gegeben, und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird, das er hat, genommen.“ Letztes Jahr schätzte ich mich gar nicht ein, man beantwortete diese stumme Entrüstung mit Erhöhung der Steuer. Ein Existenzminimum von Fr. 600 für eine 12köpfige Familie ist eine Barbarei; die stattgefundene Erhöhung aber ist eine Weisheit, um die ich niemand beneide. Es scheint mir doch, Gesetz und Billigkeit wären bei gutem Willen in Einklang zu bringen; man ist sonst nicht immer so unnachsichtig.

Meine Klage wird wenig nützen; den Notschrei der Enterbten beantworten die „waltenden Fürsten“ unserer freien Republik mit den bekannten Worten: „Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.“

Le XXe Siècle. (Corr.) La fameuse question du siècle était déjà discutée il y a 100 ans, de la même façon qu'aujourd'hui. Voici, en effet, ce qu'on lit dans les mémoires du chevalier de Mausor, ancien officier et émigré:

„Dans le mois de décembre (1799) on vit se relever la discussion puérile qui, dit-on, a lieu à la fin de chaque siècle. Il s'agissait de savoir si le siècle devait commencer le 1 janvier 1800 ou 1801. On a été jusqu'à porter la question à résoudre devant les sociétés de savants qui, toutes, ont décidé que le premier janvier 1801. Dans les cercles, les partis pour et contre émettaient souvent leur opinion avec tant de chaleur qu'il en survenait des rixes fort désagréables. Ceux qui vivront en 1900 verront s'élever les mêmes querelles, et il se trouvera encore des entêtés (attrapes Guillaume II!) qui, malgré toute espèce de bons sens, soutiendront avec vivacité l'opinion absurde!“

Bon prophète, le chevalier de Mausor!

— L'Annuaire du Bureau des longitudes de Paris pour 1900 nous apporte la solution officielle de cette contraverse, en dépit de l'empereur allemand, astronome à ses heures, paraît-il, en même temps que diplomate, fondateur de guerre in spe grand amiral de la future flotte rivale de celle de l'Angleterre, littérateur, peintre, musicien, etc.

On y lit à la page 5:

Calendrier grégorien pour 1900.

Le XIX^{me} siècle finira le 31 décembre 1900.

Le XX^{me} siècle commencera le 1^{er} janvier 1901.

Ce qui n'empêchera pas une foule d'honnêtes citoyens de continuer à affirmer que nous sommes au XX^{me} siècle, et de penser que les savants du Bureau des longitudes sont des gens qui n'entendent rien à la supputation des temps!

Versicherungsgesetz. (Korr.) In einer aargauischen Zeitung soll in den letzten Tagen zur Verwerfung dieses Gesetzes aufgefordert worden sein, und zwar mit Rücksicht darauf, dass der Bund kein Geld haben wolle für die Volksschule. Andere Zeitungen sprachen dann die Vermutung aus, der betreffende Korrespondent sei wohl ein Lehrer. Wir bezweifeln dies. So weit lässt sich wohl kein Lehrer vom Unmut hinreissen, eine Gesetzesvorlage zu bekämpfen, die in so hohem Masse dazu berufen wäre, vor Verarmung zu schützen und das

Sichemporrungen aus der Armut zu erleichtern. Die Lehrerschaft wird sicher wissen, welche Aufgabe sie dieser Vorlage gegenüber hat.

Münchenbuchsee. (Corr.) Seit der Besoldungserhöhung vom 23. Dezember letztthin stellt sich nun die Besoldung unserer Sekundarlehrer wie folgt:

Anfangsbesoldung	Fr. 2500;
nach 5 Dienstjahren	„ 2800;
nach 10 Dienstjahren	„ 3000.

Neuveville. (Corr.) Les distributions de soupe aux enfants pauvres de nos écoles primaires ont commencé le 4 janvier. 56 enfants, tant garçons que filles, soit environ le 20 % de l'effectif total de nos classes primaires, reçoivent tous les jours une bonne ration de soupe avec un gros morceau de pain. Les frais sont supportés par la caisse municipale et les autorités d'assistance.

Des vêtements sont aussi distribués chaque année à la veille de Noël par soins des comités des dames.

Rüeggisberg. Wie früher, so hat auch dieses Jahr die Einwohnergemeindeversammlung Fr. 500 für Speisung armer Schulkinder votiert.

In **Aarberg** starb 75 Jahre alt nach 55jährigem Schuldienst alt-Lehrer Rudolf Schlecht, welcher erst letzten Herbst zu Bannwyl bei Aarwangen seine Wirksamkeit an der bernischen Volksschule abgeschlossen hatte.

In **Röthenbach** verunglückte am Neujahrstage der 7jährige Knabe des Posthalters Reber beim Schlitteln. Er prallte, einen steilen Abhang hinunterfahrend, an einen Pfahl, wobei er am rechten Unterschenkel eine 15 cm lange, tiefe, klaffende Wunde davontrug.

Die stadtbernische Gotthelfstiftung hatte im verflossenen Jahr 72 arme Kinder in Versorgung. Ein echt christliches Werk!

Ein Mann, ein Wort! Auf die Briefkastenbemerkung in letzter Nummer möchte ich dem Herrn Redaktor bemerken: In einem Geschichtsbuche las ich einst, die alten Perser haben jeweilen am folgenden Tage nochmals erwogen, was sie am vorhergehenden Abend beschlossen hatten. Zudem mutet es einen ganz eigentümlich an, an ein Versprechen erinnert zu werden, das man in einem früheren Jahrhundert gegeben hat, und dann noch an ein Versprechen, das schon mehr wie eine Drohung aussah. Uebrigens wäre der Hr. Redaktor später einmal vielleicht froh, er hätte nicht an gewisse Verabredungen erinnert, wenn etwa, nachdem die schöne Jahreszeit ins Land gezogen, ein gewisser Bur in seiner Johannesburg überfallen werden sollte. W. in L.

Vorträge über Elektrizität von Hrn. Dr. König. Fortsetzung Samstag den 13. Januar 1900, nachmittags punkt 3 Uhr, im Chemiezimmer des Gymnasiums. Thema: Widerstandsbestimmung und Elektrisches Licht, Anfang.

Aarwangen. In der letzten Nummer des „Berner Schulblattes“ wurde kurz die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in der Gemeinde Aarwangen mitgeteilt. Wir haben die Einführung dieser wohlthätigen Einrichtung dem Grütliverein und einigen andern fortschrittlich gesinnten Bürgern zu verdanken. Auch aus dem breiten Aarethal weicht die Nacht langsam, und fortschrittlichere Gesinnung bricht sich hier nach und nach Bahn. So hat z. B. die Schulkommission seit zwei Jahren die Neujahrsferien eingeführt, einsehend, dass diese kurze Unterbrechung der schweren Winterarbeit für Schüler und Lehrer wohl-

thuend ist. Ferner hat unsere Gemeinde eine zweiklassige erweiterte Oberschule errichtet. Gegenwärtig ist man daran, die etwas altersschwachen Schulbänke durch neue zu ersetzen. Man hat ferner für über Fr. 100 elektrische Apparate, von Herrn Rolli in Dieterswyl, angekauft. Der Weg des Fortschrittes ist also von unserer Schulgemeinde betreten, hoffen wir, dass sie auf demselben verbleibe.

* * *

Die Unterstützung der Volksschule durch den Bund. Das „Aargauer Schulblatt“ spricht sich in einem „Rück- und Ausblick“ folgendermassen über die von den eidg. Behörden fortwährend hartnäckig verweigerte Unterstützung der Volksschule aus:

„Fragen wir schliesslich wieder einmal, was die viel genannte und viel angesprochene „Mutter“ Helvetia im verflossenen Jahre für die Bildung der Kinder des Volkes geleistet habe, so lautet die Antwort auch heute wieder: nichts. Was wird sie im neuen Jahre thun? Voraussichtlich nichts. Art. 27 steht noch immer unausgeführt in der Bundesverfassung, den einen zum Hohn und vielen zum Aerger. Die Bundeseinnahmen sind in den letzten 50 Jahren von 6¹/₂ Millionen Franken auf 100 Millionen gestiegen. Aber immer reichen sie nicht soweit, dass damit auch an die Kinder der Volksschule gedacht werden könnte. Der Bund beschränkt seine Obsorge auf das höhere, sowie auf das berufliche: das kommerzielle, das gewerbliche und landwirtschaftliche Bildungswesen. Es genügt aber nicht, dass die Sonne der Bildung die Spitzen des Volkes bestrahlt, während in den Niederungen der Volksschichten geistige Dämmerung lagert. So sehr die höhere Bildung einzelner zu wünschen ist, so darf dabei die geistige Tüchtigkeit aller nicht ausser Acht gelassen werden. Es liegt ganz entschieden im Willen unseres Volkes, dass auch der niedrigste Sohn der Armut hingeführt werde zum Quell der Bildung, und dass er sich diejenigen Kenntnisse erwerben könne, welche ihm zu einer menschenwürdigen Existenz erforderlich sind. Und es liegt ebenso entschieden in der Aufgabe des Staates, hier des Bundes, zur Erreichung dieses Zieles nach Kräften beizutragen, wie auch dafür besorgt zu sein, dass jeder Staatsbürger diejenige Bildung erhalte, welche ihm zur Ausübung seiner bürgerlichen Pflichten unumgänglich notwendig ist. — Wenn auch die Aussichten für eine Unterstützung der Volksschule durch den Bund gegenwärtig nicht günstig sind, so können wir gleichwohl nicht unterlassen, an diese Pflicht des Bundes zu erinnern; und wir erinnern daran, indem wir protestieren gegen die Behauptung, die Mittel dazu seien nicht vorhanden.“

Baselland. Die Staatswirtschaftskommission regt eine Revision des Schulgesetzes an. Sie schreibt in ihrem Bericht:

„Im Interesse unserer Schule läge es, bei dem vorhandenen Lehrermangel, wenn jährlich eine entsprechende Anzahl junger Kantonsbürger veranlasst werden könnte, sich dem Lehrerberufe zu widmen. Wir sind der Ansicht, dass dies zum Teil dadurch möglich wäre, wenn die Stipendien für Seminaristen angemessen erhöht und bei Bewilligung derselben etwas weniger streng als bis jetzt verfahren, besonders aber von der Vorweisung eines Bedürftigkeitszeugnisses Umgang genommen würde. Schon längst hat sich in unserem Kanton die Notwendigkeit einer Revision unseres Schulgesetzes fühlbar gemacht. Dasselbe datiert vom 5. April 1835 und entspricht den heutigen Verhältnissen im Schulwesen nicht mehr. Es ist deshalb auch schon mehrfach durchlöchert und durch ver-

schiedene neuere Specialgesetze aufgehoben und ergänzt worden. Die Kommission verkennt keineswegs die Schwierigkeiten, welche der Annahme eines neuen Schulgesetzes, namentlich mit Rücksicht auf seine finanzielle Tragweite, entgegenstehen. Nichtsdestoweniger erachtet sie es nunmehr, nachdem seit der ersten Vorlage eines solchen Gesetzes bereits 26 Jahre verflossen sind, als an der Zeit, dass ein neuer Versuch gewagt werde. Die Kommission beantragt deshalb, es sei dem Regierungsrat Auftrag zu erteilen, sobald als möglich den Entwurf eines neuen Schulgesetzes vorzulegen.

Chur. Der Grosse Stadtrat hat die Motion auf Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in der Primarschule mit 12 gegen 11 Stimmen abgelehnt, trotzdem Schulrat und Kleiner Stadtrat einstimmig dessen Annahme empfohlen hatten.

Die **schweiz. Erziehungsdirektoren** waren letzten Mittwoch in St. Gallen versammelt.

* * *

Amerika. In Amazonia ist den 9. November letzten Jahres zu Grabe getragen worden: Bendicht Kurz von Vechigen, gew. Sekundarlehrer in Worb und gew. Regierungsstatthalter von Seftigen in Wattenwyl. Er starb an einer Lungenlähmung im Alter von 68 Jahren und 6 Tagen; er hinterlässt 7 Söhne und 1 Tochter, alle erwachsen in wohlgeordneten Verhältnissen. Die Familie Kurz erfreute sich der Liebe und Achtung unter den Schweizern und Englischen. Der Leichenzug war bald eine Meile lang und konnte die deutsche Kirche nicht die Hälfte der Begleitenden aufnehmen. Vater Kurz hat die Unvollkommenheiten im menschlichen Leben vielfältig erfahren. Zerstörte Hoffnungen, Aemter und Würden, Leid und Freude wechselten häufig in seinem Leben. Nun ruhe er sanft!

Verschiedenes.

Zum Geschlechte der von Flüe. Man hat ausgerechnet, dass ein Familienvermögen durchschnittlich nicht drei Generationen überdaure. „Jeder Sparer het si Güder“, und dem Güder folgt der Lump. Denkwürdigerweise scheint es auf geistigem Gebiete sich nicht anders zu verhalten. Wie grosse Männer kleine Söhne haben, ist bekannt genug. Nur selten, und als eine besonders gütige Fügung der Umstände trifft es sich, dass eine Familie jahrhundertlang sich auf ihrer einmal erschwungenen Höhe erhält; man denke an die Musikerfamilie Bach; an die Bernoulli in Basel; an die Escher in Zürich; an die von Greyerz in Bern. Nun werden wir soeben im neusten (54.) Bande des „Geschichtsfreundes“ der 5 Orte (Stanz, Matt, 1899) auf eine ebensolche Erscheinung aufmerksam, und aufmerksam machen auf sie möchten wir jeden, der irgendwie in der Schule mit der so sympathischen Gestalt des Bruder Klaus zu thun bekommt. Zu diesem Zwecke wäre es ja freilich am besten, sich den Band „Geschichtsfreund“ (à Fr. 7) „anzuschnallen“ oder zu leihen, und mit jener Objektivität, die eigentlich das cachet der specifischen Lehrerbildung ausmachen sollte, auch gelegentlich in katholischen Apotheken gedrehte Pillen, die bis zur Grösse eines Hahnen-Eies (!) gediehen sind, ohne Mundverziehen schlucken zu lernen. So z. B. die, dass eben unserm Bruder Klaus „zwanzig Jahre ohne irgend welche irdische Speise Gott zu dienen vergönnt war“ (S. 206), und dass

der Besuch am Grab eines solchen Fasten-Königs schon für sich allein genügend Gewähr dafür biete, dass der heilige Borromäus auch bei der verführerischsten Gelegenheit sich als erfesten Abstanten ausgewiesen habe.

Wie biderbe Hausmannskost schmeckt nach solcher Blutsreinigung alsdann die „Geschichte von Sachseln“ (Band 53 und 54), welche der auch sonst als Ortshistoriker verdiente Pfarrhelfer in Kerns, Anton Kuchler, in schöner, urkundlicher Bearbeitung folgen lässt. Hie und da stösst man sich etwa an einem kleinen Stilfehler, wie dem, dass N. N. „gemäss“ Staatsprotokoll an dem und dem Tag gestorben sei. Das übersieht man aber bald, wenn man sich in unserm Bande namentlich in die Familiengeschichten der Sachselner-Geschlechter vertieft. Der aus Nidwalden eingewanderten von Ah (man denke nur an den „Weltüberblicker!“), der Anderhalden, und nun eben insbesondere der von Flüe, die nach Gundelfingen und Eichhorn den ehemaligen Geschlechtsnamen „Löwenbrucker“, „von Löwenbrugg“, „Leopartiaci“ getragen hätten, um mit Heini von Flüe, dem angeblichen Vater des Bruders Klaus, 1437 erstmals unter dem jetzigen Namen auf dem Boden der urkundlichen Geschichte zu erscheinen. Für den gefeierten Hauptvertreter dieses Geschlechts wird nun einfach „auf eine von den vielen Lebensbeschreibungen“ verwiesen, um desto eingehender eine ganze stattliche Reihe Nachfolger, eine wahre Galerie erbaulicher Kerngestalten aus dem Herzen unseres Vaterlandes, an unserem Auge vorüberwandeln zu lassen.

Da folgen gleich, als Landammänner, „des Seligen“ Söhne Johann († 1506) und Walter († 1516). Dann besonders der Friedensmann Johann Konrad (1655—1733), der, auch durch die bittersten Anfeindungen und Verdächtigungen seinen von Kapuzinern aufgestachelten Landsleuten nicht erschüttert, allezeit zum Tode durch den wütenden Pöbel bereit, mit staatsmännischer Klugheit und patriotischer Treue sein Land durch die bösen Zeiten des Vilmergerkrieges hindurchrettete. Wörtlich heben wir aus dem erhebenden und ergreifenden Lebensbild des Privatmanns folgende Rolle (S. 271) heraus:

„Wenn er schon dem Aeussern nach rauh und entschieden erschien, wenn er keinem schmeichelte und jedem die Wahrheit offen sagte, so war er doch für den allgemeinen Nutzen und für das Wohl seiner Gemeinde sehr besorgt, und gegen die Armen sehr mild. Er liess viele Jahre alljährlich — ohne die täglichen Almosen — aus seinem Sentum eine Kuh schlachten und das Fleisch unter die Armen austeilen. Als er einziger Austeiler der Pensionen war, nahm er von der Honoranz Fr. 200 weniger, als es ihm erlaubt war, damit er desto mehr austeilen könne. Er stiftete auch an die Spend in Sachseln. In seinen alten Tagen beschäftigte er sich vorzüglich mit Beten und überliess die Besorgung der weltlichen Geschäfte seinem Sohne Wolfgang. . . . Auf seinem Tod-bette verlangte er, dass ihm weder ein Grabmal, noch ein Denkmal gesetzt werde, und dass man nach seiner Verwesung das Haupt ausgrabe und öffentlich aussetze, um der Welt zu sagen: Seht, was auch von höchstgestellter irdischer Grösse übrig bleibt! — was dann geschehen ist, wie in Giswyl, wo man auch die Häupter von Landammann Halter und Enz im Beinhaus öffentlich ausgesetzt hatte.“

Ueber seinen jüngsten Sohn Wolfgang (1691—1754), dem das seltene Glück dreier braver Frauen (die ihm 18 Kinder schenkten) zu teil wurde, lesen wir (S. 273):

Man hielt ihn für den schönsten Eidgenossen seiner Zeit und für den stärksten Landmann von Obwalden. Er besass (was ihm besonders als ehemaligem

Landammann und als Gesandten in Frankreich zu statten kam) eine seltene Urteilskraft und erfasste bald den Kern eines Geschäfts. . . . Die Armen, Witwen und Waisen liebte er wie ein Vater, und er entliess niemanden ungetröstet. . . . Sein Sprichwort war: „Gott erschafft den Hasen und auch den Wasen.“ — Er konnte weder schmeicheln noch schmeicheln hören. Auf sein Wort konnte man sich verlassen. . . . Er wusste jeedm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, ohne zu beleidigen.

Von Wolfgang's fünftem Sohn, Nikodem (1734—1823), haben wir das an antike Weisheit gemahnende Wort: „Die Vielheit der Gesetze ist ein sicheres Zeichen von dem Zerfall der Sitten eines Volkes.“ Er soll auch dem Dichter des „Tell“ die so trefflich verwerteten Mitteilungen über Obwalden und seine Geschichte gemacht haben.

Eine denkwürdige Lebensgeschichte weist Peter Ignaz (1762—1834). Den helvetischen Senator und Unterstatthalter von Sarnen fegte der Sturm, der die Helvetik stürzte, so unbarmherzig weg, dass er, wie er selbst sagt, „Dotz über Dotz“ die Stiege hinunterfiel. „Er wäre damals kaum Nachtwächter geworden.“ Allein der 40jährige Mann, voll imponierender Schönheit und grosser Rednergabe, hatte keinen Grund, sich aufzugeben. Wenn nicht zum Nachtwächter, war er doch zum Pfarrer gut; und nachdem der ehemalige Landammann und Landvogt vier Jahre lang mit der Unterthänigkeit eines Vikars zwei Hilfsstellen in der Ferne versehen hatte, begann er als Pfarrer von Alpnach den Bau der dortigen schönen Kirche. Die Gipsmühle aber, die er seinem Tochtermann errichtete, brachte ihn in Konkurs. „Es sind wenige, die in so hohem Grad erfahren, dass Reichtum, eheliches Glück, Ehre und Ansehen vergänglich und hinfällig sind. Aber alle diese Wechselfälle des Lebens vermochten ihn nicht zu beugen. Er vertraute fest auf die göttliche Vorsehung, die alles zum besten leitet.“

Doch, zu einer Plünderung des inhaltsreichen Bandes wollen wir es nicht kommen lassen: Fügen wir also bloss noch bei, dass die von Flüe zu den bis zur Stunde lebenden Geschlechtern Sachselns gehören, und dass sie — wie schon unsere Skizze zeigt — unter ihre erleuchtetsten Vertreter mehr als einen solchen prachtvollen Friedensfürsten zählen dürfen, wie Niklaus von Flüe, am Tage von Stanz. Die Gegenwart beweist es aufs neue wieder: Mit dem Säbel rasseln kann auch ein nasenbezwickerter Jingon wie Chamberlain, und mit dem Schwertgeklirr vertragen sich ganz harmonisch — wenn's nur nicht an das eigne teure Leben geht — der Messchor und die Litanei einer in Bigotterie und Krämergeist versunkenen Nation.

F.

Briefkasten.

G. in B.: Ist es möglich! Ich schäme mich, die Richtigkeit Ihrer Behauptung zu publizieren. — M. in X.: Sie handeln unrecht, wenn Sie sagen: Der ist Wirt, Advokat, Viehhändler u. s. f., also taugt er nichts! Sie lehnen sich ja auch dagegen auf, wenn es heisst: Das ist ein Lehrer, ergo ein Pedant und Querkopf. Im allgemeinen ist nicht der Beruf an den persönlichen moralischen Defekten schuld. Lassen wir also den W. und P. in Frieden.

ANZEIGE.

Bitte die geehrten Herren Besteller um gütige Nachsicht. Die **Erinnerungsblumen** — zweites Tausend — sind momentan vergriffen. Die Zusendung mit verbesserter Ausstattung der grossen Linde erfolgt in einigen Tagen.

Verlag: **G. Hofer-Schneeberger**, Lehrer, Bollodigen, Herzogenbuchsee.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Vom **Basler Verein** ist folgendes Heft (Nr. 44) erschienen:

Was Patron Jönsson erlebt hat.

Von Alfred von Hedenstjerna.

— **Verkaufspreis 20 Rappen.** —

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot (Staatl. Lehrmittelverlag), äusseres Bollwerk 10, Bern.

VISITKARTEN in Lithographie und Buchdruck

— Feinste Ausführung —

Papeterie **G. KOLLBRUNNER**, Marktgasse 14, **BERN**

Dr. Largiadèr's regulierbare

Zimmerturnapparate:

Arm- und Bruststärker und Hanteln

empfeht: **J. Schmid**, Im Hammer, **Aarau**.

In Bern erhältlich bei:

Hrn. Dr. med. **Felix Schenk**, Christoffelplatz. — Fräulein **L. Ries**, Handlung Schwanengasse.

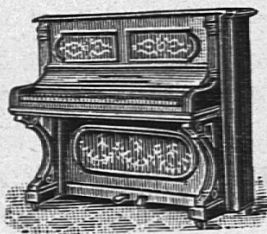
Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.

Alleinvertrieb: **A. Wälti**, Kreuzlingen.

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

➡ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine. ➡

Sämtliche Liederbücher von Heim, Hegar u. Weber zu Originalpreisen, in dem neuen soliden eleganten Einband.



Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.